vollen Karosserien, sondern sie richteten ihr Augenmerk auf die kleinen, aber bewährten Gebrauchswagen, die leicht auszuweiden und umzufrisieren sind. Auf dieser soliden Grundlage hatte Bodennebel sich ein bescheidenes Vermögen erarbeitet. Tagsüber saß er in seinem schmucklosen Büro, telefonierte und korrespondierte nach einem von ihm selbst erfundenen Geheimkode („der Restposten Flundern geht nach Kiel, die Fischkonserven nach Breslau") und versorgte alle deutschen Gaue mit preiswerten Automobilen. Abends aber widmete er sich seiner Familie, die seit dem Tode der Gattin nur noch aus seiner zwanzigjährigen Tochter Irene bestand.

Als vorsichtiger Geschäftsmann hatte Bodennebel zwischen sich und den wendigen jungen Burschen einige Mittelspersonen eingeschaltet. Sie kontrollierten die einzelnen Klautrupps, erstatteten Bericht über Art und Umfang der Beute und über die wechselnden Stimmungen auf dem Automarkt. Bodennebel konnte sich auf sie verlassen, obgleich er sie bei der Abrechnung leicht hinterging. Sie bewunderten seine organisatorischen Fähigkeiten, und wenn er sie, was selten genug geschah, zu einem Bierabend in seine Wohnung lud, ehrten sie seine Erfahrung und die Zahl seiner Lebensjahre durch bescheidenes und respektvolles Benehmen.

Auf solch einem Bierabend lernte Irene, das blonde und geradegewachsene Mädchen, den Mittelsmann Alexander Haff kennen. Haff erfreute sich der besonderen Gunst seines Chefs. Er war nüchtern, schweigsam und branchekundig und schien wohlgeeignet, dermaleinst Bodennebels Erbe anzutreten und die noch junge Zunft der Ausschlachter ihrer Blüte entgegenzuführen. Sein schwarzer Anzug war vom besten Schnitt, seine Haltung bescheiden, sein Blick offen und freundlich. Die Art, wie er zu Irene sprach, zeugte gleichermaßen von Respekt und Zuneigung. Deshalb sagte Bodennebel nicht nein, als Alexander Haff zwischen zwei Dienstgesprächen im Büro seine Werbung vorbrachte, und die offizielle Verlobung wurde auf den vierzehnten April festgesetzt. Bald darauf sollte die Hochzeit stattfinden, und im Herbst würde Haff, gleichbleibend gute Konjunktur vorausgesetzt, in Stuttgart, der Stadt des fundierten Wohlstands, eine Filiale eröffnen. Nicht ohne Grund galt Bodennebel als einer der besten seiner Zunft. Ihm als erstem war es gelungen, das abenteuerliche Hin und Her der Automobildiebstähle in ein sicher und lautlos arbeitendes Gewerbe zu verwandeln. „Wißt ihr, was das schlimmste Laster des Kaufmanns ist?" pflegte er im vertrauten Kreise zu sagen, „der Glaube an den Zufall oder, andersherum, die Angst vor dem Zufall. Zufall ist nichts anderes als eine Entschuldigung für schlechte Organisation."

Er war seiner selbst sehr sicher. Aufrecht saß er in seinem Büro, und leise aber entschieden sprach er die Worte seines Geheimkodes, begleitet vom Summen der Ferntelefonate oder vom Klappern der Schreibmaschine. Hin und wieder in einer Arbeitspause dachte er an seine Tochter Irene, die von Art und Umfang seiner Tätigkeit ebensowenig wußte wie die Kriminalpolizei. Sie sollte ein gutes Leben führen und eine gute Ehefrau werden, reich an Kindern und Enkeln. Er, der Stammvater dieses noch ungeborenen Geschlechts, hatte das seinige getan. Befriedigt schloß er die Augen. Leicht wie die Dämmerung zogen Träume über ihn hin.

*

Am zwölften April, einem regnerischen und griesgrämigen Tag, überbrachte einer der Mittelsmänner, ein rothaariger, aus dem Holsteinischen stammender Bursche, eine in braunes Packpapier gewickelte Rolle. Sie sei, sagte er, im Gepäckraum eines zweisitzigen Kabrioletts gefunden worden, versteckt unter Werkzeugtaschen und leeren Oelkanistern. Da es sich nach Ansicht des Klautruppführers um einen ungewöhnlichen Fund handele, möge der Chef selber entscheiden, was damit zu geschehen habe.

Bodennebel, der soeben eine mit ge-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643S-19320400/64 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT